

DIE
MAGISCHE
GESELLSCHAFT

WÄCHTER

EVELINE MARTINI

© 2025 Eveline Martini

Umschlaggestaltung & Buchsatz:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Lektorat: Nadja Bobik

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großbebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99181-265-4 (Paperback)
978-3-99152-140-2 (Hardcover)
978-3-99181-264-7 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Prolog Ellie	5
Kapitel 1 Ellie	7
Kapitel 2 Ellie	20
Kapitel 3 Ellie	41
Kapitel 4 Sam	56
Kapitel 5 Ellie	73
Kapitel 6 Ellie	91
Kapitel 7 Sam	116
Kapitel 8 Ellie	131
Kapitel 9 Ellie	152
Kapitel 10 Ellie	175
Kapitel 11 Ellie	191
Kapitel 12 Sam	213
Kapitel 13 Ellie	226
Kapitel 14 Sam	248
Kapitel 15 Ellie	259
Kapitel 16 Sam	269
Kapitel 17 Ellie	281
Kapitel 18 Ellie	293
Danksagung	



Prolog

Ellie

Der Wald flog an mir vorbei. Meine Lunge brannte wie Feuer, mein Atem kam stoßweise. Ich wusste, ich brauchte dringend einen Ausweg.

Schweiß lief mir in die Augen und ich wischte ihn mit dem Ärmel weg. Dieser Wald nahm kein Ende. Ich hörte den Wind in den Bäumen, das Knacken der Wurzeln und Äste unter meinen Füßen und unter seinen ... Hatte es überhaupt Füße? Ich versuchte zu schreien, öffnete den Mund und heraus kam ... nichts. *Was zum ...?*

Ich schlug den nächsten Haken, immer in dem Bewusstsein, dass ich in ein Loch treten, mit dem Fuß umknicken und mein Leben damit vorbei sein könnte. Irgendjemand musste doch in der Nähe sein! Was hatte mich nur dazu veranlasst, hierher in diesen dichten Wald zu kommen? Wieder versuchte ich zu schreien, dieses Mal ein Wort zu formen. Wieder nichts.

Das kam mir bekannt vor. Wenn ich doch nur kurz anhalten könnte und Zeit zum Denken hätte! Ich spürte die Schweißperlen, die meinen Rücken hinunterliefen, wollte schlucken und hatte zu wenig Spucke. Ich konnte mich nicht erinnern, wie ich hierher gekommen war. Ich spürte die Bedrohung und sah sie nicht. Ich spürte, wie die Zweige der Bäume und Sträucher meine Arme zerkratzten, fühlte sie an meinen Beinen. Ich wollte mich umdrehen, wusste aber instinktiv, dass mich das nur unnötig aufhalten würde. Nicht gegen einen Baum zu laufen oder über eine Wurzel zu stolpern, erforderte meine ganze Konzentration. Stehenbleiben bedeutete Tod, falsch abbiegen oder langsamer laufen bedeutete Tod. Die

dunkle Wolke kam näher. Ihre Berührung bedeutete Tod. Ich hatte nicht einmal einen Namen für das Wesen, das mich verfolgte, geschweige denn irgendwelche anderen Merkmale außer dem wabernen, dunklen Rauch, der es umgab. Ich konnte nichts sagen – oder ich hörte mich vielleicht nicht. Das konnte alles kein Zufall sein. Ich kannte diese Situation, und ich kannte die Fakten.

Das hier ist ein Traum. Der erste aktive Gedanke, seit ich in diesem Wald war. Ich konzentrierte mich darauf, etwas zu sagen, irgendetwas. Es war unglaublich anstrengend. Dann hörte ich ein leises Winseln. Das war meine Stimme! Sie erklang nicht in dem Wald, sondern kam aus meinem Mund, aber die Hintergrundgeräusche passten nicht. Ich öffnete die Augen und blinzelte. Über mir war die weiße Decke meines Zimmers. Ich stieß die Luft aus, die ich unbewusst angehalten hatte, während sich meine Umgebung langsam in mein Zimmer verwandelte. *Ich bin wach. Das ist real.*

Ein weiterer Verfolgungstraum. Sie häuften sich. In den letzten Wochen war kaum eine Nacht vergangen, in der ich keinen Traum dieser Art gehabt hatte. Das Einzige, was sich verändert hatte, war, dass ich nun leichter daraus entkommen konnte. Zuerst war ich jedes Mal schweißgebadet mit einem Schrei hochgeschreckt, als das Rauchwesen mich eingeholt und nach mir gegriffen hatte.

Deshalb hatte ich angefangen zu recherchieren, wie man Albträumen entkam, wie man sie durchbrechen konnte, und war auf unterschiedliche Techniken gestoßen. Eine der einfachsten Strategien war es, sich immer wieder vorzusagen, dass die aktuelle Situation real war, und sobald man merkte, dass man sich in einem Traum befand, eben das auszusprechen. Klang banal, funktionierte für mich aber immer besser. Leider war trotzdem nicht mehr an Schlaf zu denken, wenn ich aus einem dieser Träume aufwachte.

Ich stand auf, ging in die Küche und holte mir eine Flasche Wasser. Dann schaltete ich den Fernseher in meinem Zimmer ein. *Das wird morgen ein anstrengender Tag*, dachte ich gequält.

Kapitel 1

Ellie

“**S**ieh mich nicht so an, ich bin nicht zu spät!”, sagte ich atemlos, als ich mich auf den Platz neben Daphne fallen ließ. Die erste Schulstunde in unserem Abschlussjahr konnte starten. Ich war nicht zu spät, aber zugegeben, auch keine Minute zu früh.

“Ich dachte schon, ich muss hier allein sitzen! Du weißt doch, wie Herr Riedel ist. Wenn du zu spät kommst, bleibst du draußen!”, raunte Daphne mir zu.

“Ich bin nicht zu spät!”, betonte ich noch einmal und packte hastig meine Utensilien auf den Tisch. “Was habe ich verpasst?”, flüsterte ich. Vorne wurde bereits die Tafel aufgeklappt.

“Pff ... Nur das Übliche, wer wo im Urlaub war, wer mit wem und so”, flüsterte sie zurück.

“Etwas Spannendes dabei?”, fragte ich.

Daphne verdrehte die Augen.

“Elisa, wenn du es für nötig befinden würdest, dich fünf Minuten früher im Unterricht einzufinden, hätte Daphne auch genug Zeit, dich auf den neuesten Stand in Sachen Klatsch und Tratsch zu bringen!”, flötete Herr Riedel.

Ich nickte betreten und Daphne flüsterte: “Erzähle ich dir später.”

Ich war müde und hatte nicht besonders gut geschlafen. Dass ich es überhaupt pünktlich zur ersten Stunde geschafft hatte, war ein Wunder. Herr Riedel begann, vorne an der Tafel Mathematik zu unterrichten, als wären nicht eben sechs Wochen Sommerferien dazwischen gewesen. Mein Gehirn arbeitete noch auf Nachtmodus. Immerhin sagte mein aktueller Tag-Nacht-Rhythmus, dass ich noch

mindestens drei Stunden lang schlafen durfte. Für mich war es quasi mitten in der Nacht und ich war alles andere als aufnahmefähig.

Daphne Kunz neben mir war meine beste Freundin, seit ich denken konnte. Unsere Mütter hatten sich im Krankenhaus kennengelernt, als wir geboren wurden. Dementsprechend lagen unsere Geburtstage auch nur zwei Tage auseinander.

Ich wünschte, ich hätte den Fensterplatz, denn dann könnte ich wenigstens draußen den Verkehr und die Vögel beobachten. Aber dafür hätte ich wohl früher aufstehen müssen. Nicht dass es da draußen viel zu beobachten gab. Wir wohnten in einer Kleinstadt im Süden Deutschlands und die Idylle, die in Heimburg herrschte, war fast schon absurd. Der große Vorteil war, dass jeder jeden kannte. Man musste nie allein sein und konnte immer jemanden um Hilfe bitten, wenn man sie brauchte. Der große Nachteil war, dass jeder jeden kannte. Man war nie allein und es gab immer jemanden, der sich einmischen wollte. Mir war klar, dass ich mich kaum beschweren konnte. Hier hatten wir die beste Kindheit verbracht, die es gab. Aber nun war es nicht mehr so angenehm, dass jeder wusste, wann ich meine Tage bekommen hatte, der erste Kuss gewesen war und der erste Liebeskummer. Alles Dinge, die ich lieber nicht mit anderen teilen wollte. Ich für meinen Teil hatte das Kleinstadtleben satt und hatte vor, nach diesem Jahr wegzuziehen. Irgendwohin, wo es mehr gab als ein Kino und ein Burgerrestaurant, wo man nicht auf ein Auto angewiesen war und sich nicht jedes Wochenende ein Fahrer finden musste, damit ich feiern gehen konnte. Dafür musste ich aber erstmal meinen Abschluss machen, und das dauerte noch dieses eine Jahr.

Leider hatte ich noch nichts von dem mitbekommen, was Herr Riedel erzählte. Von den ersten Minuten Unterricht im Abschlussjahr wusste ich also nichts. Ohne an irgendetwas zu denken oder aktiv etwas zu tun, wurden aus Minuten eine Viertelstunde und Herr Riedel führte anscheinend eine rege Diskussion mit Britta Watts in

der ersten Reihe. Britta war total in ihrem Element. Sie war Oberstufensprecherin und entsprechend beliebt. Immerhin hatte ein großer Teil von uns sie gewählt. Ganz allgemein gesprochen wünschte sich jeder Kerl in unserem Jahrgang in ihr Bett und jedes Mädchen in ihren Freundeskreis. Milo, ein weiterer Klassenkamerad, hätte mir sicher widersprochen. Er betonte ständig, dass er sie gar nicht so gut fand – vielleicht sagte er das aber auch nur, weil er Daphne lieber mochte. Ich für meinen Teil kam gut mit Britta aus, und das genügte mir. Die Vergangenheit hatte gezeigt, dass in Brittas Freundeskreis ständig sehr viel Drama herrschte, und das sah zumindest von außen echt anstrengend aus.

Irgendwann, mitten in meinem Versuch, nicht einzuschlafen, klopfte es an der Tür zum Klassenzimmer. Herr Riedel murmelte etwas von “nicht gestört werden” und öffnete widerwillig die Tür. Dann hörte ich Gemurmel auf dem Flur und schließlich kam unser Mathelehrer zurück, allerdings war er nicht allein.

Ihm folgte ein Typ in den Raum. Er war groß und unfassbar gut gebaut. Nicht zu muskulös, eher definiert. Man sah ihm an, dass er viel Sport machte. Er trug Jeans und ein schwarzes T-Shirt, total simpel, aber es stand ihm irre gut. Seine braunen Haare waren genau im richtigen Maße verstrubbelt. Er hatte hellblaue, fast graue Augen, eine gerade Nase und so schöne, volle Lippen. Wie konnten Lippen so hart und trotzdem weich aussehen? Ganz plötzlich war ich gar nicht mehr gelangweilt und müde.

“Also, setz dich und versuch bitte Seite 5, Aufgabe 3”, sagte Herr Riedel zu ihm.

Wer ist das? Und warum kenne ich ihn nicht? Unsere Stadt ist winzig und ich lebe hier schon mein ganzes Leben lang. Es ist unmöglich, dass er hier wohnt und in unsere Klasse geht. Wo also kommt er her? Und warum im Abschlussjahr? Meine Gedanken gerieten in Aufruhr.

Er sah sich etwas ratlos im Klassenzimmer um und setzte sich dann in Bewegung. Dabei kam er auf mich zu und das Gefühl, als

sein Blick auf meinen traf, war mit nichts zu vergleichen. Mein Herz setzte komplett aus und mein Kopf hatte die Arbeit eingestellt. Ich starrte ihn an und wusste zwar rational, dass ich starrte, konnte aber absolut nichts dagegen tun. Und ganz leicht, kaum wahrnehmbar, hob sich sein linker Mundwinkel zu einem Schmunzeln. In dieser Sekunde fing mein Herz wie wild an weiterzuschlagen, wollte fast aus meiner Brust springen. Mir wurde schlagartig bewusst, wie peinlich ich mich verhielt, und ich senkte automatisch den Blick.

“Ich glaube, dir hängt da ein bisschen Sabber am Mundwinkel”, raunte Daphne. Das brachte ihr einen Tritt unter dem Tisch ein.

Der Neue ging an unserer Bank vorbei und setzte sich schräg hinter uns neben Peter Speer. Ja, ich weiß, das klingt total lächerlich, aber ehrlich, ich spürte seinen Blick, der sich in meinen Rücken bohrte. Es fühlte sich an, als hätte jemand die Luft aus dem Raum gesaugt, und ganz plötzlich war es echt schwer, ruhig zu atmen und nicht zu hyperventilieren.

So verging auch der Rest der Stunde, ohne dass ich auch nur das grobe Thema des Stoffes, den wir gerade durchnahmen, kannte. Als es endlich läutete, packte ich so schnell wie möglich meine Sachen zusammen. Da schob sich Britta durch den Gang an mir vorbei und blieb schräg hinter mir stehen.

“Hi, ich bin Britta. Du bist neu an der Schule?”

Innerlich schlug ich mir in ihrem Namen mit der Hand gegen die Stirn.

“Hi, Britta. Was hat mich verraten?”, hörte ich zum ersten Mal seine tiefe, klare Stimme und mir lief ein Schauer über den Rücken. Humor hatte er auch noch!

Dennoch wollte ich dieser Unterhaltung nicht weiter folgen, und es ging mich auch wirklich nichts an. Ich blickte hoch und Daphne stand fertig gepackt vor mir, bereit, zum nächsten Kurs zu gehen, hob fragend ihre Augenbrauen und bedeutete mir mit einem Nicken in Richtung Tür, dass wir endlich gehen sollten. Als ich aufstand,

hörte ich Britta kichern. Ja, kichern. Dagegen half auch kein Schlag gegen die Stirn mehr und ich verdrehte im Weggehen die Augen.

“Na, da haben wir ja wenigstens was Neues zum Gucken.” Daphne zwinkerte mir auf dem Weg durch die Gänge zu.

Ich zuckte nur die Schultern.

“Was meinst du?“, fragte Milo, der neben Daphne herlief.

“Na HandsomeGuy!“, quietschte Daphne.

“Wer ...?“, setzte Milo zu einer Frage an.

“Sag bloß, du hast nicht gesehen, wie Ellie beinahe in Ohnmacht gefallen wäre, als er an ihr vorbei geschwebt ist“ Daphne legte theatralisch beide Hände auf ihre Brust und blickte zur Decke.

“Echt jetzt?“ Ich warf ihr einen genervten Blick zu.

“Ah, du musst dich nicht rechtfertigen.“ Hinter uns liefen zwei weitere Mädels, die sich anscheinend ebenfalls an unserem Gespräch beteiligen wollten. “Er sieht schon wirklich gut aus.”

Daphne rempelte mich spielerisch an und gluckste: “Da kann einem schon mal die Luft wegbleiben.”

“Äh ... okay.“ Ich schüttelte den Kopf, in der Hoffnung, dass das Thema damit durch war.

In der Mittagspause trafen wir uns alle wieder zum Essen. Gerade als ich mich hinsetzte, ertönte Brittas Stimme, etwa zwei Oktaven zu hoch.

“Hier sind wir! Setz dich doch zu uns!“

“Den Tinnitus werd ich nicht mehr los!“ Daphne kratzte sich gespielt am Ohr. Britta aber winkte ganz unbekümmert in Richtung des Neuen, der lächelnd auf ihren Tisch zusteuerte.

“Da hat aber jemand schon seine Krallen in die Beute geschlagen!“ Heidi und Mirela, die beide auch zu unserer Gruppe gehörten, setzten sich gerade zu uns an den Tisch.

“Immerhin hat er Pete mitgenommen. So ist er der Bestie wenigstens nicht schutzlos ausgeliefert“, witzelte Richard. Gefühlt saß er

nur bei uns, weil er Milos bester Freund war und der ja Daphne gut fand.

“Oh, bitte! Der arme gutaussiehende Sportler, der von den hübschen jungen Frauen angeschmachtet wird. Mein Mitleid hält sich in Grenzen!” Mirela verdrehte die Augen. Damit vertieften sich Richard und Mirela in eine nicht enden wollende Diskussion über Geschlechterrollen.

“Er ist neu und sie ist nett zu ihm. Nur weil man sich mit jemandem nett unterhält, heißt das nicht, dass man gleich was von ihm will. Und nur, weil sie mit ihm zusammen zu Mittag isst, heißt das nicht, dass sie ihr Revier markieren will.” Heidi versuchte zu vermitteln. Sie war die Stillste von uns und beobachtete mehr, als dass sie sich aktiv an dieser Art von Diskussion beteiligte.

“Ellie will ihn als ihr Revier markieren und hat sich weder mit ihm unterhalten noch isst sie mit ihm zu Mittag.” Daphne schob sich drei Pommes auf einmal in den Mund und zwinkerte mir vergnügt zu. Ich konnte ihr einfach nicht böse sein. Wir kannten uns zu gut.

“Wenn Britta ihn anpinkelt, will ich ihn aber nicht mehr”, murmelte ich prompt, und der ganze Tisch brach in schallendes Gelächter aus.

“Weiß eigentlich irgendjemand, wie er heißt?”, fragte Mirela, nur mit Mühe ihr Lachen unterdrückend.

“HandsomeGuy!” Daphne und ich prusteten erneut los und klatschten ein.

Am Nachmittag saß der Neue in fast all meinen Kursen. Aber dieses Mal war ich vorbereitet. Es gab also keine Herz-Aussetzer mehr. Das Atmen fiel mir immer noch schwer und seine Anwesenheit war nach wie vor beinahe greifbar für mich, obwohl wir noch immer kein Wort miteinander gewechselt hatten.

Als ich endlich in meinen dunkelroten Golf stieg und meinen Rucksack auf den Beifahrersitz warf, war ich bereit für ein paar Stun-

den in der Hängematte. Heute war der erste Tag des Schuljahres. Die Hausaufgaben konnten warten, beschloss ich.

Als ich in unsere Straße einbog und mich unserem Haus näherte, sah ich ein riesiges Ungetüm von einem Umzugslaster vor unserem Haus stehen. Ah, er stand gar nicht vor unserem Haus, sondern vor dem Nachbarhaus, stellte ich im Näherkommen fest. Aber ich kam trotzdem kaum an ihm vorbei in unsere Einfahrt und schimpfte innerlich, weil ich dreimal anfahren musste.

Meine Eltern waren noch in der Arbeit, stellte ich fest. *Wird spannend, wie die dann in unsere Einfahrt reinkommen.* Ich stieg aus, nahm meinen Rucksack vom Beifahrersitz und ging mich bei den neuen Nachbarn vorstellen.

“Hi, ich bin Jakob Adams.” Lächelnd kam mir ein Mann entgegen. Er hatte braune Haare, die an den Schläfen etwas grau wurden, braune Augen, überragte mich um bestimmt einen Kopf und wirkte ziemlich athletisch. Ich schätzte ihn etwa auf das Alter meines Vaters.

“Guten Tag, Herr Adams. Ich bin Elisa Jäger. Alle nennen mich Ellie. Wir wohnen nebenan.” Wir gaben uns die Hand.

“Ellie, schön dich kennenzulernen. Du kannst ruhig Jakob oder Jake sagen. Mein Sohn und ich ziehen gerade ein.” Er machte eine Handbewegung in Richtung des Lasters, aus dem immer wieder Umzugshelfer mit Kisten in den Armen sprangen.

Oh, nur sein Sohn und er? Was wohl mit Frau Adams passiert ist?

“Hey Sam, komm her!”, rief Jake, und da stieg auch schon sein Sohn aus dem Laster.

In Filmen gibt es so einen Moment, wenn der Hauptdarsteller in Slow Motion gezeigt wird, wenn betont werden soll, dass er zu Recht der Hauptdarsteller ist. James Bond, der mit nacktem Oberkörper aus dem Meer steigt, oder einer der Hauptdarsteller in Bad Boys II, als er sein Sakko anzieht. Genau so einen Moment erlebte ich, als Sam aus dem Laster trat, lässig von der Laderampe sprang und auf

mich zu trat. Mir blieb die Luft weg. Kein Wunder, dass ich völlig verwirrt war, bei dem wenigen Sauerstoff, den ich an diesem Tag bekommen hatte. Und das alles wegen ein und demselben Typen.

“Ellie, das ist mein Sohn Sam. Sam, das ist Ellie. Sie ist die Tochter unserer Nachbarn.”

“Hi, Ellie. Ich glaube, wir haben ein paar Kurse zusammen.” Oh, offensichtlich war sein Gesichtergedächtnis ganz gut. Keine Ahnung, ob ich mich darüber freuen sollte, dass er sich an mich erinnerte.

“Ja, äh, hi, schön dich kennenzulernen.” *Eigentlich fülle ich meine Sätze nicht mit Ähs und Öhs, aber man lernt ja bekanntlich nie aus.*

“Hey, wir haben vorhin noch darüber gesprochen, dass wir am Wochenende ein Barbecue machen wollen. Sozusagen als Housewarming-Party. Vielleicht haben du und deine Eltern ja Lust zu kommen.” Jake war sehr eifrig.

“Meine Eltern arbeiten ziemlich viel, aber ich richte es ihnen gerne heute Abend aus.” Ich antwortete auf Jakes Frage, konnte meine Augen aber nicht dazu überreden, Sam loszulassen.

“Ja, mach das.”, sagte Jake und klopfte Sam auf die Schulter. “Wir gehen mal lieber weiterarbeiten, wenn wir heute noch fertig werden wollen.”

“Willkommen in der Nachbarschaft.” Jetzt musste ich nur noch lächeln, ein unverbindliches “Wir sehen uns” in Sams Richtung sagen, mich umdrehen und heil zur Haustür kommen. Ich hatte mich nicht vollends zum Affen gemacht. Das war ein Fortschritt. Fast war ich da.

“Ellie!”

Das klang nicht nach Jakob. Ich drehte mich um und Sam stand an dem Zaun, der unsere beiden Grundstücke trennte.

“Ja?” *Wie kommt es, dass man manchmal der eigenen Stimme nicht vertrauen kann?*

“Wo wir doch denselben Schulweg haben, könnten wir zusammen zur Schule fahren. Was meinst du?” Das klang ein wenig unsi-

cher. Er musste doch wissen, dass er unwiderstehlich war und alles von mir haben konnte, was er wollte.

“Ähm, ja klar. Gerne”, hörte ich mich sagen.

“Cool! Ich übernehme diese Woche, wenn dir das recht ist. Morgen halb acht Abfahrt?”

“Klingt gut. Dann bis morgen.”

Flüchtig kam mir der Gedanke: *Wieso bis morgen? Vielleicht sehen wir uns heute noch einmal ...* Ich schloss die Tür auf und ging auf direktem Weg auf die Terrasse und in meine Hängematte. Es war ein schöner Herbstnachmittag. Sam allerdings konnte ich nicht vergessen. Wie denn auch? Irgendwie waren das für meinen Geschmack zu viele Zufälle gewesen. Ich musste mit jemandem reden, also nahm ich mein Smartphone zur Hand.

Ich: *Rate ...*

Daphne: *Äh ... HandsomeGuy ist der uneheliche Bruder deines Vaters und deshalb könnt ihr nicht zusammen sein, obwohl du schwanger bist.*

Ich: *Whoa, du musst echt aufhören, alte Telenovelas anzuschauen!*

Daphne: *Dann hör auf, mich einfach drauflos raten zu lassen!*

Ich: *Okay, rate, wer unser neuer Nachbar ist.*

Daphne: *HANDSOMEGUY!!!!*

Ich: *Richtig!*

Daphne: *Whoohoo!! Hast du auch mit ihm geredet? Oder ihn nur heimlich gestalkt?*

Ich: *Mit meinem Weitwinkelobjektiv aus dem Dachfenster Beweisfotos gemacht.*

Ich: *Wir fahren morgen zusammen zur Schule.*

Daphne: *Britta hat sowas von verloren!*

Ich: **Facepalm**

Ich hatte eine sehr unruhige Nacht und fühlte mich ziemlich zerknautscht, als ich am nächsten Morgen aufwachte. Wieder hatte ich einen meiner Verfolgungsträume gehabt. Dabei lief und lief ich wahlweise durch einen Wald, über ein Feld oder durch irgendwelche kleinen Straßen. Manchmal war ich sogar in den Gängen unserer Schule unterwegs. Es war gruselig, sogar im Traum in der Schule zu sein. Hinter mir her war ein ... Ja, was eigentlich? Keine Ahnung, was es war. Ich konnte weder ein Gesicht noch eine tatsächliche Form erkennen. Es war ein dunkler Körper aus Rauch – *macht gar keinen Sinn*. Diese Träume häuften sich in letzter Zeit immer mehr. Vielleicht lag das aber auch daran, dass es mein Abschlussjahr war und ich langsam etwas Angst vor allem bekam, was danach kommen würde.

Nur widerwillig stand ich auf. Ich ging ins Bad, frühstückte, zog mich an. Das funktionierte alles automatisch, ohne dass ich dabei wirklich aufwachen musste. Das folgte meist erst auf dem Weg zur Schule. Als ich das Haus verließ, wartete Sam bereits und hielt mir die Beifahrertür auf. Ich stieg ein.

Morgens bin ich sehr ruhig. Nicht richtig böse, aber zu laute, lange Unterhaltungen kann keiner von mir erwarten.

“Guten Morgen”, sagte Sam und lächelte mich an.

“Morgen”, murmelte ich.

“Nicht gut geschlafen?”

“Nein.” Ja, es ist sehr schwierig, sich morgens mit mir zu unterhalten. Deshalb setzten wir uns zunächst schweigend in Bewegung.

“Und wie lange wohnst du schon hier?”, wollte Sam irgendwann wissen.

“Schon immer.”

“Du bist hier aufgewachsen? Es ist zumindest sehr idyllisch.”

“Ja. Toll”, gab ich zurück. Er lachte. Na, immerhin amüsierte sich einer von uns.

“Ach, weißt du, es gibt Schlimmeres. Wenn du ständig umziehst, ist ein bisschen Idylle gar nicht so übel.”

Ich wachte langsam auf, also trug ich ebenfalls etwas zum Gesprächsfluss bei. "Wie oft ist ständig?"

"Wenn du so willst, gibt es keinen Kontinent, den ich noch nicht gesehen habe." Warum hatte ich das Gefühl, dass er nicht auf meine Frage antwortete?

"Australien?"

Er nickte, ließ seine Augen aber auf der Straße.

"Antarktis?" Ich zog die Augenbrauen hoch.

"Zählt der Kühlraum einer Pizzeria?" Ein Schmunzeln umspielte seine Mundwinkel.

"Da hast du gewohnt?", fragte ich mit gespielter Entsetzen in dem Glauben, dass er dort selbstverständlich nicht gewohnt hatte.

"Nein, natürlich nicht", antwortete er lachend.

Habe ich mir das Zögern nur eingebildet? Es klang so gut, wenn er lachte! Ich fragte mich zum wiederholten Male, wie ich das hier jeden Morgen und jeden Abend durchhalten sollte. Am liebsten wollte ich ihn nur ansehen, ununterbrochen, seine Grübchen bewundern, wenn er lachte, seine gerade Nase, seine himmelblauen Augen, seine braunen verstrubbelten Haare ...

"Mein Vater bestimmt nicht immer selbst, wohin er möchte und wohin nicht, sondern oft sind es seine Vorgesetzten", erzählte er weiter, und ich musste mir allergrößte Mühe geben, meinen Blick von seinem Profil zu lösen.

"Aber das ist doch bestimmt super interessant! Du knüpfst überall Kontakte und hast Freunde in aller Welt! Ich meine, du bist wie alt?"

"Neunzehn", antwortete Sam.

"Du bist neunzehn und hast schon so viel gesehen! Was hat dir am besten gefallen? Kannst du das überhaupt sagen? Ich meine, *wo* hat es dir am besten gefallen?"

Wir waren da. Er machte den Motor aus und wandte sich mir zu. *Er hat die schönsten blauen Augen, die ich je gesehen habe*, dachte ich und sein Blick nagelte mich fest. Er schien zu überlegen, vielleicht mich

einzuschätzen oder womöglich dachte er zum ersten Mal über meine Frage nach. "Hier gefällt es mir gerade ganz gut."

Dann folgte ein Grinsen oder ein Lächeln, mit dem ich nicht gerechnet hatte. Es lag irgendwo zwischen Schuljunge und Flegel, und ich konnte nicht anders als es selig zu erwidern. Ehrlich, in diesem Moment hörte mein Herz auf zu schlagen, weil es unerbittlich und ganz kategorisch zu ihm wollte. Und dabei interessierte es mich nicht einmal, ob er gerade flirtete oder nicht. Allein dieser flüchtige Moment bestätigte mir in so vieler Hinsicht, dass ich echt in Schwierigkeiten war. Warum konnte er nicht einfach ein Schnösel sein, jemand mit wenig Tiefgang, wenig Substanz, viel Schein, wenig Sein, das wäre perfekt gewesen. Den hätte ich von weitem anhimmeln können, in dem Bewusstsein, dass ich niemals mehr wollen würde. Leider oder vielleicht auch zum Glück war Sam nichts von alledem.

Er stieg aus, ging um das Auto herum, hielt mir die Tür auf und wir gingen zusammen zur ersten Stunde.

Nach drei Tagen wusste ich Folgendes über Sam: Vorurteile waren ihm völlig fremd. Das konnte daher kommen, dass er so oft umgezogen war und in sehr vielen unterschiedlichen Gegenden gelebt hatte. Mit ihm Zeit zu verbringen war beides, so schön und so schrecklich. Schön, weil es so einfach war. Er machte es mir unheimlich leicht, mit ihm Zeit zu verbringen. Mich mit ihm zu unterhalten, war wunderbar und ich hatte noch kein Thema gefunden, das im Gespräch mit ihm schwierig oder auch nur merkwürdig war. Und schrecklich, weil ich ihn immer mehr für mich haben wollte, je mehr Zeit ich mit ihm verbrachte. Da Pete in unserer Straße wohnte und Sam sich mit ihm angefreundet hatte, war er gestern mit uns nach Hause gefahren und mehr als einmal kam mir der Gedanke, dass ich lieber mit Sam allein gewesen wäre.

Und schließlich flog ihm in jedem gemeinsamen Moment ein weiteres Stück von mir einfach zu, ohne dass er sich großartig anstren-

gen musste. Sam war dieser Junge von nebenan, der einfach zu gut war, um wahr zu sein. Stets höflich, sagte immer das Richtige, war nie wirklich schlecht gelaunt und bei allen auf Anhieb beliebt. Irgendwie hatte er so wenige Ecken und Kanten, dass ich mir nicht einmal sicher war, warum ich ihn so sehr mochte. Ganz im Gegenteil, Sam war eigentlich gar nicht mein Typ. Ich mochte Ecken und Kanten. Sogar sehr. Aber die verräterischen Zustände von Schnap-
patmung und die Armada an Schmetterlingen in meinem Bauch, sobald er in der Nähe war, sowie die spontane kurzzeitige Abwesenheit weiterer kognitiver Fähigkeiten, wenn er lachte, zwinkerte oder mir sonstige Aufmerksamkeit schenkte, ließen keinen Zweifel daran, dass mein Herz das Memo nicht bekommen hatte. Ich war hoffnungslos verloren.



Kapitel 2

Ellie

Meine Eltern waren unten und anscheinend bereit zu gehen. Mom hatte bereits angekündigt, dass sie sich ohne mich aufmachen würden, wenn ich mich nicht beeilte. Ich beschloss, mein blaues Kleid doch anzubehalten, weil ich einfach keine Alternative hatte. Ein letzter prüfender Blick in den Spiegel – es hatte sich nichts verändert. Ich hatte mir wirklich Mühe gegeben, konnte aber auch nichts dafür, dass ich eben durchschnittlich aussah. Ich hatte meine dunkelblonden Haare geglättet. Meine Augen waren grün. Die hatte ich versucht zu betonen. Am liebsten mochte ich meine Oberweite. *Klingt das komisch?* Ich meine, mein Körper war okay, aber eben auch nichts Besonderes. Ich war in Form, aber kein Model. Das Kleid setzte zumindest meine Front in Szene, ohne zu viel zu zeigen. Immerhin war es nur ein Barbecue und keine Partynacht. Zumindest noch nicht. Ob ich mich anschließend noch für Heidis Party umziehen würde, wollte ich spontan entscheiden.

Als ich die Treppe hinunter ging, sah ich, dass meine Mutter schon die Schüssel mit dem Kartoffelsalat in der Hand hatte. Mein Vater stand in der Haustür und rief mir zu: “Nimmst du noch Brot und Salz?” Ich bog also kurz in die Küche ab, schnappte mir unser Einzugsgeschenk und schlüpfte unterwegs in meine weißen Chucks. Schon war ich draußen.

Bei Adams mussten wir gar nicht erst klingeln. Jake hatte uns gesagt, dass wir einfach direkt in den Garten gehen sollten. “Ah, Hallo!”, begrüßte er uns auch gleich. Er bedankte sich für den Salat und bedeutete Mom, ihn zum Buffet zu stellen. Jake selbst stand am